

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 105 (1937)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telefon 20.287 • Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstrasse. Telefon 27.422 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 29. April 1937

105. Jahrgang • Nr. 17

Inhaltsverzeichnis: War Petrus in Rom? — Aus der Praxis für die Praxis: Zur Pfingstnovene — Die Predigt in unserer Zeit — Die Töpfer-scheibe. — Zur Wiedereinführung des katholischen Kultus in Schaffhausen. — Totentafel. — Kirchen-Chronik — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

War Petrus in Rom?

Von Dr. P. Bonaventura Furrer, O. M. Cap.

Vor kurzem hat Karl Heussi, ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Jena, eine neue Untersuchung über diese Frage herausgegeben*. »Endlich ein sicheres Ergebnis rein wissenschaftlicher Forschung«, so wird das Buch auf der Umschlagreklame angepriesen. — Freilich, die Katholiken mit dieser Untersuchung zu überzeugen, damit rechnet H. selbst nicht: »Die Tatsache des Aufenthaltes und des Märtyrertodes des Petrus in Rom steht für die katholischen Forscher verständlicherweise ausser Zweifel, und niemand darf damit rechnen, sie durch einen historischen Beweis von der Nichtigkeit dieser Ueberlieferung zu überzeugen« (a. a. O. S. 8). Dieser den Katholiken gemachte Vorwurf der Unfreiheit im wissenschaftlichen Arbeiten macht sich besonders gut im Munde eines Gelehrten und Staatsangestellten aus dem Dritten Reiche.

Zuerst gibt H. einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über die Frage. Er unterscheidet vier grosse Abschnitte. Und »jeder der grossen Abschnitte, die die Geschichte unseres Problems durchlaufen hat, endet mit einer gewissen Beruhigung; die Forschung landet immer wieder bei der Ueberlieferung oder in ihrer Nähe« (S. 8), so muss H. selbst bekennen. Erster Abschnitt: Bekämpfung durch die Waldenser. Sie leugnen den Romaufenthalt des hl. Petrus deswegen, weil die Apostelgeschichte nichts davon berichtet. Aber ihre Stellungnahme hat keinen bleibenden Einfluss: »Am Ende dieses Zeitabschnittes sehen wir die römische Petrusüberlieferung unangefochten in Geltung« (S. 9). Den zweiten Abschnitt bildet das Zeitalter der konfessionellen Kämpfe seit der Glaubenspaltung. Aber auch da gilt wieder: »Man beruhigte sich bei der kirchlichen Ueberlieferung« (S. 10). Der dritte Abschnitt begann seit dem 18. Jahrhundert. Besonders wurde der Romaufenthalt des hl. Petrus bekämpft durch Schleiermacher und Ferdinand Christian Baur. Aber auch da folgte wiederum die Beruhigung: »Um 1900 steht die gesamte deutsche protestantische Kirchengeschichtsschreibung zum Problem »Petrus in Rom« bejahend, wenn auch meist mit gewissen

Vorbehalten« (S. 12), muss H. notgedrungen bekennen. Erinnern wir uns nur, wie z. B. Harnack über unsere Frage schreibt: »Der Märtyrertod des Petrus in Rom ist einst aus tendenziös-protestantischen, dann aus tendenziös-kritischen Vorurteilen bestritten worden. In beiden Fällen hat der Irrtum der Erkenntnis wichtiger geschichtlicher Wahrheiten Vorschub geleistet, also seine Dienste getan. Dass es aber ein Irrtum war, liegt heute für jeden Forscher, der sich nicht verblendet, am Tage. Der ganze kritische Apparat, mit dem Baur die alte Tradition bestritten hat, gilt heute mit Recht für wertlos« (Die Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius, Bd. I [1897], S. 244). Ebenso steht Hans Lietzmann (»Petrus und Paulus in Rom«) mit aller Entschiedenheit für die Wahrheit der Ueberlieferung ein. — »Seitdem sind wir aber vielleicht schon in einen vierten Abschnitt eingetreten« (H., S. 13). Und dieser Abschnitt wird sicher wieder, wie die vorhergehenden, mit »einer gewissen Beruhigung« enden, trotz der Untersuchung Heussi's.

Den ersten Angriff richtet H. auf die berühmte Stelle aus dem ersten Brief des hl. Clemens von Rom an die Korinther (ungefähr aus dem Jahr 95). Nach H. beweist diese Stelle nicht nur nichts für den Aufenthalt Petri in Rom, sondern schliesst im Gegenteil jeden Aufenthalt des hl. Petrus in Rom vollständig aus. Clemens schreibt diesen Brief, um die Streitigkeiten in der Kirche zu Korinth beizulegen. Er weist darauf hin, wie Streit und Eifersucht immer böse Folgen haben und führt zum Beweise zuerst Beispiele aus dem Alten Testament an. Dann fährt er weiter:

»Aber, um nun die Beispiele aus der alten Zeit zu lassen, wenden wir uns den Kämpfern der unmittelbar hinter uns liegenden Zeit zu. Nehmen wir die wackeren Vorbilder unseres Geschlechtes. Aus Eifersucht und Neid wurden die grössten und gerechtesten Säulen verfolgt und kämpften bis zum Tode. Stellen wir uns die trefflichen Apostel vor Augen. Den Petrus, der wegen ungerechter Eifersucht nicht nur das eine oder andere, sondern viele Leiden ertrug, und nachdem er so Zeugnis abgelegt hatte, an den Ort der Herrlichkeit, der ihm zukam, wanderte. Wegen Eifersucht und Streit wurde auch an Paulus der Lohn der Geduld offenbar. . . Und er wurde aus der Welt genommen und wanderte an den heiligen Ort, nachdem er das grösste Vorbild der Geduld geworden war. Diesen Männern, die so heilig ihr Leben geführt hatten, gesellte sich eine grosse Menge von Auserwählten zu, die

* War Petrus in Rom? Leopold Klotz-Verlag, Gotha 1936.

durch viele Martern und Qualen wegen Eifersucht leidend das schönste Vorbild in unserer Mitte geworden sind« (I. Clem. 5, 1—6, 1).

Clemens spricht von einer grossen Menge von Auserwählten, die in Rom (»in unserer Mitte«) gelitten und das herrlichste Beispiel der Geduld gegeben haben. Es handelt sich hier um die Christen, die in Rom der Neronischen Verfolgung zum Opfer fielen. Diese werden in besondere Verbindung gebracht mit Petrus und Paulus. Den Grund für diese besondere Zusammenstellung sah man bis anhin eben darin, dass auch Petrus und Paulus in Rom gelitten und so den dortigen Christen ein besonderes Vorbild der Ausdauer wurden. Nun liesse es sich noch verstehen, wenn H. nur sagen würde, dass dieser Text allein noch kein sicherer Beweis für den Romaufenthalt des hl. Petrus sei. Aber das genügt H. nicht; er will im Gegenteil beweisen, dass dieser Text den Romaufenthalt Petri vollständig ausschliesse. Einmal spreche der Text nicht von einer Gemeinschaft in bezug auf den Ort des Leidens, sondern von einem Hinzugeselltwerden am Orte der Verherrlichung; weiter spreche der Text von einem Hinzugeselltwerden; also waren die Apostel schon an jenem Ort zu Beginn der Verfolgung und somit vorher gestorben; und zwar sei Petrus nicht in Rom gestorben. Und gerade in diesem letzten Punkte zeigt der Herr Professor in besonderer Weise die Gestaltungskraft seiner Phantasie. Der Verfasser des Clemensbriefes »weiss ganz bestimmt nichts davon, dass Petrus in Rom gestorben ist« (S. 25). Und wenn dieser nichts davon weiss, dann ist es natürlich ausgeschlossen, dass Petrus in Rom war und dort gestorben ist. Und nun der Beweis für dieses Nichtwissen: »Von Paulus weiss der Verfasser des Clemensbriefes so viel zu berichten (I. Clem. 5, 5—7). So muss es doch auffallen, »dass dagegen bei der Erwähnung des Petrus der Verfasser deutlich nach etwas Inhaltlichem sucht, aber im Grunde nichts weiss; daher die armseligen Wendungen, die er aufbieten muss, um überhaupt ein paar Zeilen zu füllen. Hätte er etwas von einem Wirken des Petrus in Rom gewusst, dann hätte sich der Gedanke daran bei der Erwähnung des Petrus bei der Niederschrift von 5, 4 genau ebenso einstellen müssen, wie nachher das Entsprechende bei der Erwähnung des Paulus, umso mehr, als der Verfasser ganz augenscheinlich nach inhaltlichen Aussagen suchte. . . Der Verfasser, einer der führenden Männer der römischen Christengemeinde um 95, wusste nichts davon, dass Petrus in Rom gewesen war. Dieses Ergebnis ist m. E. völlig unwiderlegbar. Damit wird aber der Abschnitt I. Clem. 5—6 die von uns gesuchte feste Grundlage für die Erörterung unserer Frage« (S. 26—27).

So ist also der Clemensbrief für H. der gesuchte feste Punkt, um zu beweisen, dass Petrus nie in Rom gewesen und folglich auch nicht dort gestorben ist. Wie »fest« diese Grundlage ist, zeigt sich zur Genüge, wenn man die von H. angeführten Gründe ein wenig auf sich wirken lässt. Einmal, wenn das »Hinzugeselltwerden« sich nur auf den Ort der Herrlichkeit bezieht, so könnte man höchstens sagen, dass der Text eben über den Ort des Todes der Apostel nichts aussage; aber dann ist doch ein Grund

anzugeben, warum die Opfer der Neronischen Verfolgung, die in Rom gelitten haben, gerade mit Petrus und Paulus so zusammengestellt werden. Weiter, wenn jenes »Hinzugeselltwerden« nur örtlich zu verstehen ist, so kann doch darin nicht eingeschlossen sein, dass die Apostel schon vor der Neronischen Verfolgung gestorben seien. Wenigstens können sie bald nach Ausbruch der Verfolgung gestorben sein und dann sind ihnen eben die andern Opfer, die während der ganzen Dauer der Verfolgung fielen, hinzugesellt worden. Am sonderbarsten ist aber die Art, wie H. aus diesem Text positiv »beweist«, dass Petrus nicht in Rom gewesen sei. Dieses »unwiderlegliche Ergebnis« folgert H. aus dem Umstand, dass Clemens in jener Stelle über Petrus nicht jene Ausdrücke gewählt hat, die H. von ihm erwartet. Wie will H. beweisen, dass der Verfasser des Clemensbriefes an jener Stelle alles sagen musste, was er über Petrus wusste? Kann nicht gerade diese Kürze in bezug auf Petrus dahin gedeutet werden, dass der Verfasser eben das Schicksal des Petrus als bekannt voraussetzt? Das »Suchen« nach näheren Angaben in bezug auf Petrus und das »Nichtfinden« und »Nichtwissen«, welches H. aus der Stelle herausliest, ist nichts anderes als ein Phantasiegebilde Heussi's. (Schluss folgt.)

Aus der Praxis, für die Praxis

Zur Pfingstnovene.

Am Freitag nach Christi Himmelfahrt beginnt jeweils die neuntägige Andacht zur Vorbereitung auf das Pfingstfest. Papst Leo XIII. hat diese Novene angeordnet. Wie kam der Heilige Vater dazu? Sichern Bescheid darüber bietet uns das Dekret der hl. Ritenkongregation vom 5. Mai 1936, durch das die Aufnahme des Beatifikationsprozesses der ehrw. Dienerin Gottes, Helena Guerra, angeordnet wird (Acta Ap. Sedis 1936, p. 473 ff.).

Wir lesen da folgende denkwürdige Feststellung:

Helena Guerra, der Stifterin der Kongregation der Zita-Schwestern in Lucca, lag besonders die Verbreitung der Andacht zum Hl. Geiste am Herzen. Sie entwickelte dafür in Wort und Schrift einen erstaunlichen Eifer. Zu diesem Zwecke verfasste sie auch mehrere Schriften. Ja, durch ehrfurchtsvolle, aber eindringliche Schreiben, wandte sie sich direkt an den Heiligen Vater. Ihren unablässigen Bemühungen war schliesslich ein schöner Erfolg beschieden. Papst Leo XIII. nahm die Anregung der einfachen, demütigen Klosterfrau gut auf, prüfte sie allseits und erliess am 9. Mai 1897 die grossartige Enzyklika »Divinum illud munus«. Der Papst bringt dem ganzen katholischen Erdkreis die erhabene Lehre von der allerheiligsten Dreifaltigkeit in Erinnerung und legt insbesondere das Wesen und Wirken der dritten göttlichen Person tiefschürfend und ausführlich dar. Um die Andacht zum Hl. Geist zu vertiefen und zu verbreiten, verordnet er sodann die besagte Novene. Der Hl. Vater verleiht einen Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen für jeden Tag der Novene und einen vollkommenen Ablass an einem beliebigen Tag der Novene oder am Pfingstfest selbst oder auch an einem beliebigen Tag der Pfingst-Oktav. Der greise

Papst beschloss sein Rundschreiben über den Heiligen Geist mit den eindrucksvollen Worten: »Wohlan, Ehrwürdige Brüder, vereinigt Euer Gebet mit dem Unserigen, und auf Euere Ermahnungen sollen alle christlichen Völker das ihrige damit verbinden unter der mächtigen und Gott gefälligen Vermittlung der seligsten Jungfrau. Ihr wisst es wohl, welche innige und bewundernswerte Beziehungen Maria mit dem Heiligen Geiste verbinden, sodass sie mit Recht die makellose Braut des Heiligen Geistes genannt wird. Gewiss hat das Gebet der heiligen Jungfrau Grosses gewirkt, sowohl für das Geheimnis der Menschwerdung, wie auch für die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel. Möge sie fortfahren, unsere gemeinsamen Gebete mit ihrer Fürbitte huldvoll zu unterstützen, damit bei allen Nationen die göttlichen Wunderzeichen durch den Heiligen Geist sich vollziehen, die schon der Prophet David lobpreisend verkündete: ‚Du sendest aus deinen Geist und sie werden geschaffen und du erneuerst das Angesicht der Erde‘. (Ps. 103, 30)«. P. L. Schl.

Die Predigt in unserer Zeit *

Von Dr. Burkard Frischkopf, Prof. der Theol., Luzern.

(Fortsetzung)

II.

Wie kann nun in weiten Kreisen das Interesse an der Predigt wieder lebendig werden, und wie kann ihr erhöhte Wirkkraft verliehen werden? Das hängt in erster Linie von der Einstellung des Predigers zu der ihm gestellten Aufgabe ab. Er muss sich seiner hohen, vom Gottmenschen selber stammenden Sendung innerlich so recht bewusst werden. Er ist der beauftragte Kündler des Wortes Gottes. Diese einzige Tatsache müsste einen jeden in seinem tiefsten Innern ergreifen und zu höchster Anstrengung anspornen, wenn nicht die erhabensten Wahrheiten für uns Menschen vielfach zur abgeschliffenen Münze geworden wären. Gibt es denn noch etwas, das irgendwie an den genannten Gedanken heranreicht oder überhaupt sich damit vergleichen lässt? Der Prediger ist ein Kündler Christi des Gottmenschen. Wie dieser im Mittelpunkt des Kultus steht, so ist er auch der zentrale Gedanke der Predigt. Welche eine Aufgabe: ein Christuskündler zu sein! Wie grossartig hat ein P. Lacordaire sie erfasst und erfüllt auf der berühmten Kanzel von Notre Dame in Paris. Mit der hinreissenden Wucht seines Wortes hat er in der Großstadt, die weithin einer ungläubigen Skepsis und einer frivolen Auffassung huldigte, das Bild des göttlichen Meisters in seiner erhabenen Grösse und seiner erbarmenden Liebe aufleuchten lassen. Er verstand es, das Interesse für Christus und die religiösen Fragen wieder in weitesten Kreisen zu wecken, die Menschen von der Predigtflucht wieder zurückzurufen, sie in den Bann des Gotteswortes zu ziehen und sie mit neuen göttlichen Gedanken zu erfüllen. Das

vermochte er mit seiner Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, weil er ganz erfüllt und durchdrungen war von dem lebendigen christlichen Gedanken. Wie hat Prälat Meyenberg es verstanden, die Luzerner um seine Kanzel zu scharen!

Die unvergleichliche Würde des Wortes Gottes erhellt in klarster Weise aus seiner engen Verbindung mit der Eucharistiefeyer. Es ist, wie Sertillanges (Verkünder des Wortes 5) sagt, ebenfalls Dienst am Altar. Auch es bewirkt eine Verwandlung der Wesenheiten, indem es die Seelen verwandelt und aus Menschen Glieder Christi formt. Das Wort Gottes ist wie die Eucharistie eine Speise und wie die heilige Messe Gedächtnis und Auswertung des Kreuzesleidens. Diese wandelnde Kraft des Gotteswortes hat schon der Psalmist erkannt: *Lex Domini immaculata convertens animas* (Ps. 18, 8).

Diese unerhörte Dynamik des Wortes, neues, übernatürliches Leben zu wecken, ist freilich eben auch bedingt durch die persönliche Disposition des Predigers selber, durch das lebendige Bewusstsein, Gesandter Christi, Träger seines Gotteswortes zu sein. Diese Erkenntnis muss ihn anspornen, das Höchste zu leisten in der Erfüllung dieser seiner Aufgabe. Dem Pauluswort (Gal. 2, 20) »Ich lebe zwar, aber nicht ich lebe, Christus lebt in mir«, hat Sertillanges die Deutung gegeben: »Wir sind der weiterlebende Christus, der Christus unserer Zeitgenossen, der auferweckte Christus, der nicht mehr stirbt, dank der ewigen Dauer der Kirche und des Amtes, wie die Propheten der vorweggenommene Christ waren« (6). Der hl. Augustinus hat wie wenig andere die Grösse der Aufgabe und der daraus sich ergebenden Verantwortung erkannt. »*Omnia magna sunt quae dicimus*«, sagt er in seiner berühmten Schrift: *De doctrina christiana* IV 35. Es handelt sich in Wirklichkeit um das Höchste, was Menschen überhaupt bewegen kann: um Gott, um den Frieden der ringenden Menschen, um das ewige Schicksal der Seelen.

Der Prediger muss nicht bloss seiner Aufgabe sich voll bewusst sein, er muss auch das Offenbarungsgut, das er zu verkünden hat, von Grund auf kennen. Erste, fundamentale Voraussetzung für eine gedeihliche Predigt-tätigkeit ist eine möglichst gute Kenntnis der Heiligen Schrift. Nicht umsonst hat Bossuet, dieser Fürst unter den französischen Kanzelrednern, die Heilige Schrift immer in seiner Nähe gehabt und erklärt, er könnte ohne sie gar nicht leben. Im Zeitalter der Bibelbewegung muss der Klerus — das ist übrigens eine Selbstverständlichkeit — dem Laien vorangehen in der eifrigen Beschäftigung mit der Bibel. Nur in der Anlehnung an die Heilige Schrift und die Liturgie gewinnt die Predigt überzeugende innere Kraft, Autorität, Anschaulichkeit, Würde, unanfechtbare Ueberlegenheit über alle irdische Weisheit. Fortwährende Lesung und Betrachtung der Heiligen Schrift kann uns die nötige Kenntnis derselben vermitteln. Je mehr man sich in sie vertieft, umso lieber gewinnt man sie. Wie lebensvoll spricht Jesu Persönlichkeit aus den Evangelien zu uns! Welche Fülle herrlichster Gedanken bergen die Gefangenschaftsbriefe des heiligen Paulus! Welche erhabene Grösse, welche Wucht der Gedanken tritt uns entgegen in den alttestamentlichen Weis-

* Im letzten Artikel muss es Seite 122, 1. Spalte unten heissen: ... der Sekten, die oft nicht wenig Verwirrung anrichten, in den Klassenkampfbildern usw.

heitsbüchern, in den Schriften der Propheten! Wer von diesen Gedanken erfüllt ist, dem wird die Themawahl nicht Kopfzerbrechen machen. Gediegene Kommentare sind beim Bibelstudium unerlässlich. Für diesen praktischen Zweck wird u. a. der eben im Erscheinen begriffene Freiburger Bibelkommentar von Herder gute Dienste leisten.

Fortwährende Weiterbildung des Predigers ist eine unumgängliche Notwendigkeit. Die Situation, in welcher der Priester heute zu wirken hat, ist — vor allem in den Industrieorten und Städten — eine total andere als etwa vor zwei Jahrzehnten. Ganz neue Probleme drängen sich uns auf infolge der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umgestaltung, die überall vor sich gegangen ist, dank auch der neuen Einstellung zu den religiösen und sittlichen Fragen, die gewissenorts von politischen Machthabern diktiert wird und die weit hin sich auswirkt. Gewiss ist es nicht leicht, immer die nötige Zeit zu finden für das Studium neuzeitlicher Fragen. Und doch ist es eine unabwendbare Notwendigkeit, wenn man nicht aufs Trockene geraten will. Das ist ja gerade einer der Hauptgründe für die bereits angedeutete Predigtflucht, dass der Prediger oft zu wenig aktuell ist, die Not und die Schwierigkeiten, in denen die Zuhörer tagtäglich leben, ignoriert und über Dinge spricht, die das Interesse der Gläubigen nicht wachzuhalten vermögen. Für diese oder jene kleinere Schrift, die über eine wichtige moderne Frage Aufschluss gibt, findet man immer etwa Zeit, wenn man mit ihr ökonomisch umzugehen versteht. Und dies ist eine ausserordentlich wichtige Kunst für den Priester, die nicht hoch genug einzuschätzen ist. Der italienische Minister Cavour pflegte zu sagen, wenn er jemand benötige zur raschen Erledigung einer dringenden Angelegenheit, so wende er sich immer an eine vielbeschäftigte Persönlichkeit, weil Menschen, die sehr in Anspruch genommen seien, erfahrungsgemäss stets am ehesten Zeit fänden. So lassen sich, wie die Beobachtung lehrt, auch vielbeschäftigte Priester nicht von der notwendigen Orientierung über moderne Zeitfragen abhalten. Und sie verstehen es auch, ihrer Predigt und Katechese immer wieder neue Kraft und frisches Leben einzuhauchen.

Von grundlegender Bedeutung für eine gedeihliche Wirksamkeit auf der Kanzel ist die psychologische Erfassung der Seelsorgerfragen, die Pfarreipsychologie. Jede Pfarrei ist eine *ecclesiola* und hat ihre eigenartige Individualität, ihr eigenes physisches und psychologisches Gepräge. Zwei Pfarreien, die nahe beieinander sich befinden, weisen oft einen ganz anders gearteten Charakter auf, je nach dem die Bevölkerung sesshaft oder fluktuierend ist, mit Landwirtschaft oder Industrie sich abgibt, unter der Vorherrschaft einzelner Familien oder bestimmter politischer Gruppierungen steht, finanziell in guter oder bedrängter Lage sich befindet. So ergibt sich oft eine ganz eigenartige Einstellung zu den religiösen und sittlichen Fragen, eine besondere Mentalität, die durchaus berücksichtigt werden muss. Man denke nur an Heinrich Federers Roman »Papst und Kaiser im Dorf« oder an Pfarrer Herzogs Schriften. Diese Eigenarten muss man studieren. Aber nicht bloss über die Gesamtsituation,

sondern auch über die einzelnen Menschen sollte man sich klar werden, wenn man entscheidend in das religiöse Leben der Pfarrei eingreifen will. Eine solche Forderung ist am ehesten in einer Landpfarrei zu verwirklichen. Und es ist doch eine reizende Aufgabe, den einzelnen Menschen auf den Grund der Seele zu schauen, sie zu durchschauen. Dazu gehört allerdings ein scharfer psychologischer Blick und eine lange Beobachtung, aber diese psychologische Betrachtung des Pfarreilebens ist von besonderer Wichtigkeit auch für die Stadtseelsorge, wenn dies auch, wie eben gesagt wurde, hier nicht in diesem Ausmasse möglich ist. (Fortsetzung folgt).

Die Töpferscheibe

F. A. H. Bei Jakobus steht 3,6 die eigentümliche Stelle zu lesen »lingua . . . inflamat rotam nativitatis nostrae«. Ob man nun *rota* = *τροχος* mit »Umlauf« oder mit »Töpferscheibe« wiedergeben, ob man *τροχος* auf Ultima (*τροχος* = Umlauf) oder Penultima (*τρόχος* = Töpferscheibe) betonen soll, ist an sich nicht klar. Denken wir an die Töpferscheibe, so bekommen wir den Sinn, dass die Zunge das ganze Werden des Menschen und damit den ganzen Menschen entzünde, d. h., in Aufregung und Unordnung bringe. Es empfiehlt sich, an Töpferscheibe zu denken, da nicht nur in der ägyptischen Göttersage die Bildung der Menschen durch den Gott Chnum auf der Töpferscheibe vorgenommen wird, sondern, da auch die Ex. 1,16 erwähnten Gebärsteine bei Jer. 18,6 als Töpferscheibe erscheinen.

Nun scheint mir, die Töpferscheibe sei auch in jenem alten, längst bekannten, aber noch immer nicht ganz klar gedeuteten Kryptogramm zu finden, das sich bei Ausgrabungen von Britannien bis Nubien und von Spanien bis an den Euphrat gefunden und als christlich in Anspruch genommen worden ist. Es lautet:

ROTAS
OPERA
TENET
AREPO
SATOR

Man kann die Buchstaben von oben nach unten und von links nach rechts und wieder umgekehrt lesen und erhält dasselbe. Man übersetzt: Gott Arepo hält mit Fleiss die Räder. Bei »Sator« erinnere man sich an den Hymnus: *Salutis humanae sator*. Felix Grosser findet in diesem Kryptogramm die Buchstaben von Paternoster in Kreuzform geschrieben und von A und O begrenzt:

A
...
P
A
T
E
R
N
O
S
T
E
R
...
O
A...PATERNOSTER...O

Man fand das Kryptogramm in zwei verschiedenen Bezirken von Pompeji als verstümmelte Sgrafitti, und man fand es in vier Exemplaren am Euphrat in Dura-Europos,

wo die römischen Soldaten zwischen 163 und 256 einzogen, und wo man in jüngster Zeit eine mit biblischen Bildern bemalte christliche Kapelle entdeckte, die man wissenschaftlich genau ins Jahr 200 datieren kann, und wo man auch einen Pergamentfetzen mit einem Stück aus Tatians Evangelienharmonie aufas, das kaum 50 Jahre jünger als das Original ist.

So scheint die christliche Deutung festzustehen. Aber immer noch stellt das unbekannte Wort »Arepo« ungelöste Fragen.

In erster Linie möchte man an einen ägyptischen Gottesnamen denken, der irgendwie mit Schöpfung oder Zeugung zusammenhängt. Da stünde der Min oder Horus von Epu (heute Aschmin) zur Verfügung, insofern Horus in den Formen Har, Or und Ar vorkommt. (Vgl. Ägyptisches Wörterbuch von Erman und Grapow, S. 69, unter »Ipu«, und Erman, Ägyptische Literatur, S. 183.). Es liesse sich aber auch an ein semitisches Wort denken, das entsprechend dem hebräischen »Choreph« als »Charepo« etwa »Begattender« oder ähnliches besagen könnte.

Gelöst ist auf alle Fälle das Rätsel noch nicht. Ein byzantinischer Uebersetzer dachte bei Arepo an Pflug, indem er eine verderbte Form zugrunde legte. Wieder andere anders.

Die Wiedereinführung des katholischen Kultus in Schaffhausen

Von Dr. Eugen Isele.

(Fortsetzung)

Noch ehe der Brief in die Hände Hurters kam, noch ehe es selbst dem Triumvir überreicht worden war, wurde es in der europäischen Presse kommentiert. Am 25. und 28. November 1840 erschien in der Hengstenbergischen »Evangelischen Kirchenzeitung« in Berlin ein längerer Artikel, der auf konfidentiellen Mitteilungen eines Amtsbruders beruhte. Es wurde der Konflikt zwischen der Konventspartei und dem Antistes besprochen und behauptet, die Wüstlinge und Schwelger nähmen in Schaffhausen meistens Partei für den Antistes; Hurter selbst liege krank darnieder, seine älteste Tochter sei ein wahres Märtyrerbild voll Wunden und Beulen geworden; am 1. November hätte man die jüngste, am 4. November seine älteste Tochter begraben. Das war deutlich und jedermann musste diese Mitteilung als Hinweis auf eine wohlverdiente Strafe Gottes auffassen. Der Konvent fand nicht den Takt, diese Beleidigung zu desavouieren, er erklärte, dass ihn die Sache nicht berühre.

Als Hurter die Kunde erhielt, dass die »Evangelische Kirchenzeitung« kränkend für ihn, nicht nur über die Ereignisse des verflossenen Jahres berichtet, sondern in harter Weise die zartesten Verhältnisse berührt habe, war der Antistes zwar geistig wieder hergestellt, körperlich aber durch dreimonatliche Krankheit aufs äusserste entkräftet. Man hatte bisher vermieden, der Sache Erwähnung zu tun, nun aber wollte er sie sehen. Er las die Entstellungen, die sich an seine Person knüpften, in ruhiger Gelassenheit nur als neue Erscheinung einer Gesinnung und Handlungs-

weise, an die er längst gewohnt war, und die ihm nichts mehr anhaben konnten. Als er aber zur Stelle gelangte, die mit eisigfrommer Kälte seine Töchter in die Sache hineinverflocht, da war seine Fassung gewichen, da wühlte in seinem Innern der tiefste Unmut, dass man ihn von dieser allein noch verwundbaren und empfindlichen Seite angriff. Der Schlaf floh ihn, er sah die Kinder auf die empörendste Weise durch einen frommen Zeitungsschreiber misshandelt. Sie, meinte er, würden es ihm wohl verzeihen können, umso weniger dürfe er den Frevel vergessen. In jedem einsamen Augenblick nagte mit erneuter Gewalt der Schmerz an ihm, und die noch nicht völlig gewichene Krankheit warf ihn erneut aufs Krankenlager.

Bis zu dieser Zeit hatte der Antistes die bessere Meinung, die freundlichere Erwartung festgehalten. Nun aber musste er sich überzeugen, dass Ausgleichung und Erhaltung seiner Selbständigkeit unvereinbare Dinge waren. Noch hätte er Beharrlichkeit und Ausdauer genug besessen, um eine weitere Entwicklung oder Verwicklung abzuwarten und in Ruhe zuzusehen, welchen Ausgang die Sache nehmen würde, sowie er auch hinsichtlich seines Benehmens bei einem leicht möglichen Machtspruch der weltlichen Gewalt im Reinen war. Dies alles hätte nicht den mindesten Einfluss auf ihn üben können.

Es war aber der Antistes seiner bisherigen Stellung selbst überdrüssig geworden. Die Erfahrung liess ihm die Eiferer, den von ihnen eingeschlagenen Weg, das angebahnte Verfahren, die unter ihrem Einfluss stehende Masse nicht im vorteilhaftesten Licht erscheinen. Es kostete ihn keine Mühe mehr, der Stelle, den Geschäften und Einkünften zu entsagen. Der einzig unbehagliche Gedanke lag für ihn nur darin, mit seinem Rücktritt seine Widersacher einem Dilemma zu entreissen: Entweder der Verwicklung zu einem Ausgang nach Recht und Gerechtigkeit zu verhelfen, oder gegen ihn einen Gewaltakt zu vollziehen und ihm einen moralischen Triumph zu verschaffen.

Am 18. März 1841 entsagte Hurter allen seinen Stellen und Aemtern. Es war kein Entlassungsbegehren, sondern eine Rücktrittserklärung. Er hatte keine Ursache etwas zu begehren, wohl aber zu erklären. Es war der Vorabend des Tages, von welchem für ihn so ungeahnt der Sturm losgebrochen war, zu welchem alle im Verlaufe des Jahres gemachten Erfahrungen in Beziehungen standen. Er wollte den ersten Tag des anbrechenden neuen Lebensjahres in voller Freiheit beginnen.

Am 17. März schrieb er an Karl Ludwig von Haller:

»Ich will nun einmal dieser Bande ledig sein und jede Gemeinschaft mit Leuten aufheben, die den Frieden auf der Zunge, die Feindschaft im Innersten des Herzens tragen. Da ich so viel Schweres, was ich seit sechs Monaten zu tragen hatte, sammt dem Erquicklichen, was reichlich damit verbunden war, annehme, als von Gott nicht ohne Absicht gesendet, so bricht hieraus immer heller das Licht hervor.«

Mit dem Rücktritt Hurters war wiederum ein Stein aus der Mauer gebrochen, welche die Schweiz vor dem verhängnisvollen Ueberfluten des Radikalismus schützte. Der Kampf hatte nicht so sehr seiner Person, als vielmehr den konservativ- und positivchristlichen Prinzipien gegolten, deren hervorragender Verfechter er war.

Wäre Friedrich Hurter von der reformierten zur katholischen Konfession übergetreten, so hätte er schon längst seine Kanzel mit einem Katheder vertauschen können. Hurter war aber seiner Kirche zugetan, nicht nur damals, als ihn die Eiferer unter seinen Amtsbrüdern des Katholizismus verdächtigten, sondern auch jetzt, da er seine Ämter als Pfarrer, Dekan und Antistes niedergelegt hatte.

»Desswegen, weil ich von meiner öffentlichen Stellung zurückgetreten war, hatten weder Ansichten noch Ueberzeugungen in Betreff den höchsten Dinge sich geändert. Ich war zu dieser Zeit, kein beserer und kein geringerer Protestant als zur Zeit, da jene Gewissensfrage versucht werden wollte; aber ich war auch jetzt nicht mehr und nicht weniger katholisch, als damals. Nur hatte ich innere und äussere Freiheit errungen und Musse gewonnen, fortan auch demjenigen nachzuforschen, wozu, um es in den Kreis meines Forschens hineinzuziehen, bisanhin noch keine Veranlassung gefunden worden¹⁷.«

Wohl hatte der Antistes in seinem Manifest erklärt, er habe an der katholischen Kirche manches Schöne gesehen, manches Zweckmässige gefunden und von ihren Gliedern manches Freundliche erfahren. Aber zwischen diesem Manifest und der Catholica fides lag eine sehr tiefe und weite Kluft, »glücklich ist er, wenn ihm die Gnade von jenem Rand zu diesem die Brücke baut¹⁸.«. Aus dem Hader mit der Geistlichkeit ragte die führende Hand hervor¹⁹.

(Fortsetzung folgt.)

Totentafel

Katholisch **Genf** hat durch den am Freitag, den 24. April erfolgten Tod von hochw. Herrn **Josef Rivollet**, Pfarrer von Grand-Saconnex, einen beliebten und angesehenen Priester verloren. Der Verstorbene wurde am 1. Februar 1870 in Choulez geboren. Nach der Priesterweihe, die er am 21. Juli 1895 empfing, wurde er Vikar an der Genfer Josefskirche, und 1900 Pfarrrektor dieser Pfarrei, die er 1901 verliess, um die Pfarrei La Plaine zu übernehmen. Seit 1905 war er Pfarrer von Grand-Saconnex, wo er mit dem Eifer und der Treue des guten Hirten mit sichtlichem Erfolge 32 Jahre lang, bis zu seinem Tode, arbeitete. Seiner pastorellen Wirksamkeit fehlte auch nicht die äussere Anerkennung, indem er mit der Würde eines Erzpriesters (Dekans) ausgezeichnet wurde.

J. H.

Am gleichen Tage wie Pfarrer Rivollet, verschied HH. Dr. theol. **Emil Kaiser**, Pfarrer in **Villarsiviriaux**. Seine Familie stammte von Subingen (Kt. Solothurn), war aber seit langem in Estavayer niedergelassen. Abbé Kaiser, geboren 1869, 1893 zu Freiburg zum Priester geweiht, wirkte als Vikar in Neuchâtel, Estavayer und Villars-sur-Glâne, dann, nach Erwerbung des Doktorgrades an der Universität Freiburg, wieder in Genf. Von 1903—1923 war er Pfarrer von Treyvaux und von 1923—1932 von Ponthaux. Kränklichkeit nötigte ihn dann, leichtere Posten zu übernehmen, als Aumônier in Orsonnens und hierauf als Pfarrer von Mézières und schliesslich von Villarsiviriaux, wo er schon nach

einigen Monaten seinen Leiden erlag. Dr. Kaiser war ein wissenschaftlich hochstehender Theologe und zugleich ein ausgezeichnet praktischer Seelsorger. V. v. E

R. I. P.

Kirchen-Chronik

Personalnachrichten.

Dem hochwürdigsten Bischof Franciscus von Streng wurde von der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck der Dr. h. c. verliehen im Hinblick auf dessen hervorragende Verdienste als Seelsorger und in Würdigung seiner zahlreichen Publikationen auf dem Gebiete der Familienpflege.

Bischof Franciscus hat von 1904—1907 in Innsbruck den philosophischen und theologischen Studien obgelegen.

HH. Robert Müller, Pfarrer von St. Maria in der Au, Luzern, und Dekan des Kapitels Luzern-Stadt, wurde zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Luzern gewählt.

HH. Thomas Herger, Pfarrer von Seedorf, wurde zum Pfarrer von Erstfeld gewählt. V. v. E.

Rezensionen

Hans Peter Staffelbach, Goldschmied in Sursee (1657 bis 1736), von Dr. Georg Staffelbach und Dora F. Rittmeyer. — Im Verlag von Eugen Haag in Luzern erschien auf Weihnachten 1936 eine Monographie über den berühmten Goldschmied, von dem eine Gedächtnisausstellung im Luzerner Kunsthause zu Beginn des vergangenen Jahres eine Reihe charakteristischer Werke gezeigt hatte. Die vorliegende Arbeit wurde bereits im »Vaterland«, in der »Neuen Zürcher Zeitung« und in den »Neuen Zürcher Nachrichten« fachmännisch gewürdigt und mit vollem Recht als tüchtige Leistung anerkannt.

Der mit dem Künstler in Familienzusammenhang stehende Verfasser des ersten Teiles schuf ein mit fühlbarer Wärme gezeichnetes Bild des Goldschmieds, eines echten Barockmenschen. Unter dem reichlich verwendeten Material ist eine im Anhang abgedruckte, von Hans Peter Staffelbach selbst begonnene Familienchronik besonders wertvoll. Ein achtjähriger Aufenthalt des jungen Künstlers in Rom, wo er wahrscheinlich Schweizergardist war, ist auch für seinen Stil nicht ohne Nachwirkung. Das Schaffen des Goldschmieds nach seiner Rückkehr in die Heimat wird durch 21 schöne Bildtafeln verdeutlicht. Wohl ist der italienische Einfluss am schönen, silbernen Tabernakel des Klosters Muri sichtbar; aber im übrigen muss dem Einfluss der Augsburger Goldschmiede doch eine grössere Bedeutung zugemessen werden, als die Verfasser zugeben möchten. Hans Peter Staffelbachs Monstranzen, insbesondere aber seine Kelche, Platten und Messkännchen muten doch an wie Arbeiten eines Vertreters der Augsburger Schule. Eine reichere Phantasie als bei den meisten seiner Zeitgenossen ist allerdings bei ihm wahrzunehmen.

Dora F. Rittmeyer fügt im zweiten Teil des Buches einer einlässlichen Beschreibung der bekannten Werke, wobei das für den Meister so charakteristische Ornament besondere Beachtung findet, eine wertvolle Tafel mit Beschau- und Meistermarken der Surseer Goldschmiede bei, unter denen acht Merkmale sich auf das Geschlecht der Staffelbach beziehen.

Die gründliche und mit grosser Liebe zur Sache verfasste Publikation hat durch den Verlag auch eine schöne Ausstattung in bezug auf Druck und Illustration erfahren. Dr. J. Kaiser, Zug.

¹⁷ Hurter, Geburt II. 156.

¹⁸ Hurter, Geburt II. 105.

¹⁹ Hurter, Geburt II. 129.

Eucharistie und mystischer Leib Christi, von B. Welzel S. J. Nazarethverlag, Basel. Das schlichte Büchlein von P. Welzel S. J. ist ein Wegweiser zur Vereinigung mit Christus im mystischen Leibe der Kirche, so wie sie im Urchristentum gelebt, uns durch die Hl. Schrift gelehrt und durch die Kirchenväter überliefert ist. V. A.

Illuminare. Transparente von Margrit Petermann. (Kösel u. Pustet. München.) 4 RM. — Dieses Buch hält, was wir von M. Petermann zu erwarten gewohnt sind: gewählt nach Inhalt und Form. In schlichten Menschen aus dem Volke von heute erleben wir die heiligen Gestalten der Weihnacht. Eine weniger kostspielige Ausstattung würde den Preis vermindern und dem Büchlein einen grossen Leserkreis sichern. St.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Vakante Pfründen.

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden ausgeschrieben: die Pfarrei Pfyn, Kt. Thurgau, die Pfarrei Zufikon, Kt. Aargau, die Pfarrhelferei St. Nikolaus in Sursee, Kt. Luzern, die Pfarrei Niedergösgen, Kt. Solothurn. Bewerber wollen sich bis zum 12. Mai bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Freiplätze am Collegio Elvetico in Mailand.

Interessierte Studenten der Theologie für Freiplätze am Mailänderkolleg in Venegono wollen sich bei der Regentie des Priesterseminars in Luzern bis zum 20. Mai anmelden.

Fastenopfer 1937.

Jene Dekanate, die vollzählig das Fastenopfer ihrer Pfarreien an die bischöfliche Kanzlei eingesandt haben, haben ihr Betreffnis zugestellt bekommen. Die hochw. Pfarrer wollen sich bei den Dekanen um ihren Teil erkundigen; die in Briefform an uns gelangten Gesuche sind den HH. Dekanen zugestellt worden.

Um alle Dekanate möglichst umgehend bedienen zu können, mögen die ausstehenden Fastenopfererträge uns sofort übersandt werden.

Solothurn, den 26. April 1937.

Die bischöfliche Kanzlei.

Collecte de Carême 1937.

Nous avons fait parvenir aux décanats, dont toutes les paroisses ont envoyé à la Chancellerie de l'Evêché

le montant de la collecte de Carême, la part qui leur revient sur ce produit. MM. les curés doivent s'adresser à leur doyen respectif pour les subsides à obtenir, toutes les demandes adressées à l'Evêché ayant été renvoyées au décanat. Afin de pouvoir servir le plus tôt possible tous les décanats, nous prions les retardataires de nous envoyer sans retard le montant de la collecte dans le paroisse.

La Chancellerie épiscopale.

Triennalexamina des I. Prüfungskreises.

Den betreffenden hochwürdigen Herren die vorläufige Anzeige, dass die diesjährigen Prüfungen Ende Mai und anfangs Juni stattfinden. Prüfungsstoff: derjenige des 2. Jahres (Synod.-Stat. pg. 144). Tag und Stunde werden jedem einzelnen Examinanden demnächst persönlich mitgeteilt.

Solothurn, den 22. April 1937.

Für den I. Prüfungskreis;

Der Präsident:

F. Schwendimann, Dp.

Maienwallfahrt des Hotelpersonals.

(Mitgeteilt). Das schweizerische katholische Hotel- und Restaurant-Personal hat seine diesjährige Wallfahrt nach Maria Einsiedeln auf Dienstag, den 25. Mai, angesetzt.

Programm. 9 Uhr: Kommunionmesse in der Gnadenkapelle. 10 1/2 Uhr Festversammlung: HH. Dr. Zürcher, Bern, spricht über: »Hotel, Restaurant und Kirche«, und HH. Vikar Walter Wyss, Olten, über: »Personal, Patron und Publikum im Lichte der Urkirche«. 13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen. 15 Uhr: Schlussandacht in der Studentenkapelle. Ansprache von HH. P. Viktor: »Maria, reine Magd, all unsere Not sei Dir geklagt.«

Die Fahrt wird mit Autobussen ab Basel, Bern, Olten, Luzern, Schaffhausen, Zürich und je nach Bedarf von andern Plätzen ausgeführt. Auch per Bahn werden Pilger aus allen Gegenden erwartet. Die hochw. Pfarrämter werden in Stadt und Land gebeten, die Wallfahrt wärmstens zu empfehlen. Programm, Auskunft und Anschluss an die Fahrten besorgt: Hopesa, Wangen b. Olten.

Unsere liebe Frau von Einsiedeln wird die Sorge um das vergessene und gefährdete Personal reichlich lohnen.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt

Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens



J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE



TEL.
23.318
24.431

Altarglocken, Gongs, Rauchfass, Weihwasserkessel, Aspergils, Laternen, Opferbüchsen und Körbli, Hostienschachteln, Ciborien, Custodien, Patenen, Taufgarnituren, Lavabos, Ablutionsgefässe



Kennen Sie den neuen Regenmantel

Endlich das, was Sie schon lange suchten. Keine Verwendung von Gummi, daher das lästige Feuchtwerden der Innenmantelseite ausgeschlossen. - Bevor Sie einen neuen Regenmantel kaufen, lassen Sie sich zu Ihrem eig. Vorteil



für Geistliche, Alumnus und Ordinanden?

von mir unverbindlich bemustern. Sich wenden an Firma Gantner, Fogartikel, Olten, Ringstr. 4, Telefon Nr. 2905.

INSERIEREN BRINGT ERFOLG



Kirchen-Vorfenster

erstellt die Spezialfirma

Joh. Schlumpf & Co., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte • Telephon Nr. 41.068

Im ersten halben Jahr wurden tausend Stück verkauft vom
„Schülerheft für den Religions-Unterricht
in der 3. Klasse der Sekundarschule“

(auch für die 8. Klasse und für die Schulentlassung). Preis 50 Rappen plus Porto. Zu beziehen durch den Verfasser

Franz Müller, Rektor, Kantonsrealschule, St. Gallen



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Pat. System Muff

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 54.520

FUCHS & CO. - ZUG
Messweine

Telefon 40.041

Gegründet 1891 Schweizer- u. Fremdwine, offen u. in Flaschen

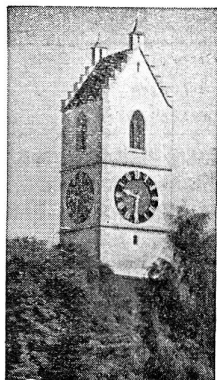


Kirchenfenster

Bleiverglasungen - Neuanfertigung und Reparaturen
liefert preiswert Glasmalerei

J. Buchert, Basel, Tel. 40.844

Turmuhren
- F A B R I K



J. G. B A E R
Sumiswald
Tel. 38 - Gegr. 1826

Bücher? Dann zu Räber

Rheuma-, Gicht-, Ischiaskranke

auch Stoffwechselkrankheiten, Hautkrankheiten, Fettleibigkeit, Erkrankungen der inneren Organe, Bronchial-Asthma, werden in unserem Institut behandelt mit Paraffin-Packungen, med. Bädern, Heilmassagen, Elektro-Therapie, Diät- und gemischte Kost nach ärztlicher Vorschrift. Den **hochw. geistlichen Herren** ist täglich Gelegenheit zum Celebrieren geboten in der neuen kathol. Kirche. (Auch **Ordensleute** finden frdl. Aufnahme). Viele Dankschreiben zur Einsicht. Man wende sich vertrauensvoll an das

Therapeutische Institut Bruggen-St. Gallen, Zürcherstrasse 298
(640 m ü. M.) Nähe Kirche, Post und Tram nach St. Gallen, Telephon 1806, Prospekte grätis. Ärztliche Leitung.



Soutanen / Soutanellanzüge
Prälatensoutanen

Robert Roos
und Sohn

Schneidermeister
und Stiftssakristan

LUZERN, St. Leodegarstrasse 5

J. Sander & Sohn, Kirchenmaler

Platanenstrasse 7 Telephon Nr. 21.181

Winterthur

- Ausmalung von Kirchen und Kapellen nach eigenen und gegebenen Entwürfen
- Regenerieren und Polychromieren von Altären und Statuen
- Chemische Beizarbeiten
- Gutachten und Farbenskizzen für Kirchenrenovationen
- Beratung und Offertstellung jederzeit unverbindlich und kostenlos - Referenzen stehen zu Diensten

K2389B



MARMION & BLANK

Kirchliche Kunst-Werkstätten

WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen, Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären, Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen! Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

Katholische Ehe
anbahnung, diskr., streng reell, erfolgreich. = kirchliche Billigung. Auskunft durch
Neuland-Bund, Basel 15/H
Fach 35.603

Der Wüstenheilige

Leben des Marokko-Forschers und Sahara-Eremiten Karl von Foucauld

VON RENÉ BAZIN

In Leinen gebunden Fr. 4.80.

Verlag Räber & Cie. Luzern

Messwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beedigte Messweinkleferanten

Brave, willige, tüchtige

Tochter

sucht sofort Stelle zur Mithilfe in größeren Pfarrhof in einer Stadt. Pfarramtliches Zeugnis vorhanden.

Offerten erbeten unter A. Sch. 1055 an die Expedition der Kirchen-Zeitung.

Tochter

gesetzten Alters, sucht Stelle in geistl. Haus. Suchende ist an selbstständiges Arbeiten in Haus und Garten gewöhnt. Adresse unter L. M. 1054 bei der Expedition der Kirchen-Zeitung.

Zuverlässige, ruhige

Tochter

sucht Stelle zu geistl. Herrn aufs Land. Zu erfragen bei der Expedition der Kirchen-Zeitung unter K. R. 1053

Gebildete Dame

in den 40er Jahren, sucht Stelle bei einem geistl. Herrn, da der Pfarrhaushalt, den sie besorgte, aufgelöst wurde. Sie würde für 5 Zimmer nebst Küche und Musikzimmer kompl. Einrichtung kostenlos zur Verfügung stellen. Ferner war sie als Organistin tätig und versteht sich auf die ganze Paramantik Anfragen unter E. L. 1052 an die Exp.

KIRCHEN-HEIZUNGEN
Moeri & Co. Luzern